

Auf dem

Theater Boulevard



Das Kulturmagazin



www.theaterboulevard.de

19 Theater Blvd.

Rolf Kalb – Kultmoderator mit Entertainmentqualitäten



*Interview mit
Moderator
ROLF KALB*

*ROBERT ZIMANSKY
& MICHAEL LESLIE
in Farges-Allichamps*

*CLAUDE MONET
Ausstellungsevent
Impressionen Tl. 2*

*NordArt 2024
Internationale
Kunstaussstellung*

*... weitere spannende
Themen aus
KUNST & KULTUR*



IMPRESSUM

Herausgeber:

LITAG Theaterverlag GmbH & Co. KG

Eva Giesel

Maximilianstr. 21

80539 München

www.litagverlag.de

&

Belcanto-M/EPC e.K., Julie Nezami-Tavi

(AnDante Kulturmagazin)

www.haute-culture-mode.de

www.theater-plus.de

Redaktionsleitung: Julie Nezami-Tavi, Eva Giesel

© Texte: Julie Nezami-Tavi, Rolf Kalb, Christine Bégassat,
Peter Nezami-Tavi

© Fotos: Guido Hermann, Annemarie-Ulla Nezami-Tavi,
Eurosport, Christine Bégassat, Michael Leslie,
Peter Nezami-Tavi

Grafische Gestaltung und Layout:

Julie & Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

Technische Leitung: Peter Nezami-Tavi

www.jazz-und-co.de | www.kultur-und-co.de

Titelbild: Rolf Kalb

Foto © Guido Hermann



„Der belesene Denker“

© Julie Nezami-Tavi

© Juli 2024 uneingeschränkt für alle Beiträge von Theater Boulevard. Nachdruck auch auszugsweise und Vervielfältigung, Aufnahme in Online-Dienste und Internet sowie Vervielfältigung auf Datenträger wie CD etc. nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt die der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Haftung übernommen. Änderungen und Irrtümer vorbehalten!

www.theaterboulevard.de | www.theater-boulevard.de



Eva Giesel

© Foto: Litag Theaterverlag

„Man kann mit Politik keine Kultur machen, aber vielleicht mit Kultur Politik.“

Das hat Theodor Heuss gesagt. Deshalb geben wir nicht auf und haben trotz der verrückten Zeiten wieder neue Stücke anzubieten, die Sie bei den News auf unserer Homepage www.litagverlag.de mit Inhaltsangaben und Besetzungen finden können.

Die vorübergehend auferlegte Untätigkeit hat uns neue Wege überlegen lassen und wir haben eine Zusammenarbeit mit der Zeitschrift AnDante Kulturmagazin begonnen.

Wir möchten Interessantes aus dem Theatertreiben, aber auch aus der Kulturwelt überhaupt präsentieren, als Anregung vielleicht, als Appetitmacher sozusagen.

Wir wünschen viel Vergnügen beim Schmökern.

Eva Giesel



Julie Nezami-Tavi, Regie in der Philharmonie München, im Hintergrund: Simone Schneider, Volker Bengl, Ballett des Belcanto Gala Eventmanagements

© Foto: Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

In dieser Ausgabe erstreckt sich unsere Prachtstraße über weite Gefilde, sowohl thematisch wie auch geografisch, vom Gespräch mit Rolf Kalb, dem Kultmoderator der britischsten aller Sportarten, über ein ebenso stilvolles Konzerthighlight in Frankreich, welches den in der Schweiz lebenden Amerikaner Robert Zimansky mit dem in Bayern beheimateten Australier Michael Leslie zusammenführt, bis hin zum französischen Edelmaler Claude Monet und schließlich in den hohen Norden, wo in Schleswig Holstein die NordArt ihre alljährlichen Pforten geöffnet hat. Gute (Lese-)Reise!
Julie Nezami-Tavi



Eine Ära geht zu Ende – der Kultkommentator schlechthin nimmt seinen Hut und sagt: „Good-Bye, Ihr/Euer Rolf Kalb“



Foto: © Guido Hermann

Wenn es eine Wahl gäbe, zur kultiviertesten Sportveranstaltung auf diesem Planeten, und auch mit Blick auf sämtliche Nachbarplaneten, so wäre auf jeden Fall Snooker die Sportart, die meine Stimme bekäme. Nirgends sonst tritt man so distinguiert auf den Platz, nirgends benehmen sich Publikum und Akteure gesitteter, nirgends werden bewährte Traditionen mehr gepflegt und selbst in der Staatsoper werfen sich nicht alle Zuschauer so elegant in Schale, wie die Protagonisten in der Snooker-Arena. Seit fast 35 Jahren begleitet Rolf Kalb in seiner ganz persönlichen Art und Weise das Geschehen um 15 rote Kugeln und 6 farbige. Basis an Großhirn: Verzeihung, es sieht zwar aus wie Kugeln, die runden Dinger heißen aber offiziell Bälle. – O.k., verstanden!

Und Sie fragen sich jetzt natürlich auch: wieso unterscheidet man zwischen Rot und Farbig? Ja, auch meines Wissens nach, ist Rot eine Farbe. ABER – nicht im Snooker. Und dann ist die Farbe, die die höchste Punktzahl einbringt auch noch der rabenschwarze Ball! Rot ist keine Farbe, schwarz ist die höchste Farbe – tja, auch Spielregeln haben halt ein Eigenleben.





Mit seiner wunderbar sonoren Stimme und reichlich Witz kommentiert Rolf Kalb also seit über drei Jahrzehnten die stilvollen Events, dabei hat er zahlreiche aphoristische Stilblüten kreiert und immer darauf geachtet, seine Zuhörerschaft nicht nur bestens zu informieren, sondern auch kurzweilig zu unterhalten. Die diesjährige Weltmeisterschaft schloss nicht nur mit dem ersten WM-Titel für Kyren Wilson, auch eine Ära ging am 6. Mai 2024 zu Ende. Rolf Kalb, der längst seine eigene Legende geschaffen hat, Kommentator der ersten Stunde bei Eurosport, Pionier des Snookers im deutschsprachigen Raum, oder anders ausgedrückt: Kultmoderator auf ganzer Linie. Rolf Kalb hat zum Ende der Weltmeisterschaft 2024 Mikrofon und Headset an den berühmten Nagel gehängt. Immer noch auf dem Höhepunkt seiner Karriere hat sich der extrem populäre Kommentator in den Ruhestand verabschiedet. Anlass genug für uns, ein ausgiebiges Gespräch mit Rolf Kalb zu führen.

Julie Nezami-Tavi: Gehen wir zunächst komplett an den Anfang, Ihr Vater war als Fahrsteiger tätig. Nun habe ich jüngst ein Bühnenstück geschrieben, das Vincent van Gogh als Zentralfigur thematisiert und mich hierbei auch sehr intensiv mit Bergbau befasst, da ging es primär um die Kohlenbergwerke im belgischen Borinage. Da wird einem bewusst, wie wahnsinnig gefährlich der Beruf der Steiger ist. Ihr Vater war Fahrsteiger der Zeche Sophia-Jacoba. Wie kam es, dass seine beiden Söhne im Sportjournalismus gelandet sind?

Rolf Kalb: Bei meinem Vater war es eigentlich auch nicht geplant, dass er Bergmann wird, aber diese Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, da konnte man seine Pläne halt nicht alle leben. Hinzu kam, dass sein Vater, also mein Großvater, auch sehr früh gestorben ist, dann ist sein Notabitur, das er hatte ablegen müssen, nicht mehr anerkannt worden, daher musste er irgendwie arbeiten und irgendwie anfangen, Geld zu verdienen. Über einen Onkel, der Betriebsleiter auf der Zeche Sophia-Jacoba war, ist er dann dort gelandet und hat als Hauerlehrling unter Tage angefangen. Er hat also wirklich mit dem Presslufthammer vor dem Kohleflöz gelegen. Eigentlich wollte mein Vater Lehrer werden, wie auch sein Vater. Das hatte sich dann erledigt, aber unsere Eltern haben uns natürlich beiden eine gute Schulausbildung ermöglicht und wir haben beide studiert, mein Bruder ursprünglich auf Lehramt, aber die Liebe zum Sport und

zum Sportjournalismus hat dann Überhandgenommen. Eigentlich bei uns beiden, unabhängig voneinander, obwohl mein Bruder diesen Schritt natürlich eher gegangen ist, er ist fünfeinhalb Jahre älter als ich. Wir haben beide, wie gesagt, unabhängig voneinander, entschieden, wir geben unserem Leben nochmal eine andere Richtung und sind dadurch dann im Sportjournalismus gelandet. Und ich denke, ich darf sagen, wir waren beide durchaus erfolgreich und haben das auch geliebt, was wir gemacht haben.

JN: Sie sind in Gütersloh zu Hause, das würde ich spontan jetzt natürlich sofort mit Bertelsmann verbinden ...

RK: ... Mit Miele können Sie es auch verbinden.

JN: Ja, das ist auch wieder wahr, aber im Hinblick auf Medienkonzerne, denke ich da zunächst an Bertelsmann, das war aber gar nicht Ihre erste Station, oder?

RK: Nein, mit Bertelsmann habe ich nie etwas zu tun gehabt, außer dass meine Frau bei einem Bertelsmann Unternehmen gearbeitet hat. Aber ich selber habe in meiner beruflichen Tätigkeit nie etwas damit zu tun gehabt. Ich habe als vorlauter Teenager angefangen und zwar war ich bei uns in Erkelenz, im Lokalsport der Rheinischen Post, fand es spannend und wollte das auch gerne machen. Da hat Hans Groob, der damalige Sportredakteur, gesagt:





„Junge, dann fahr doch nächsten Samstag mal nach Hilfarth“. Das war das Nachbardorf, dort war ein D-Jugend Hallenfußballturnier und ich sollte 40 Zeilen davon machen. Ich bin mit meinem Fahrrad hingefahren, habe am Sonntagmorgen auf unserer alten Reiseschreibmaschine die 40 Zeilen geschrieben, habe mich dann in den Bus gesetzt und bin mit dem Text nach Erkelenz gefahren. In der Redaktion habe ich ihn vorgelegt, Hans hat sich den durchgelesen, gesagt: „Ja, so geht's nicht!“ und hat meine Geschichte erstmal vom Kopf auf die Füße gestellt. Woraufhin ich schon dachte: okay, deine journalistische Karriere ist hiermit beendet. War sie aber nicht, denn Hans fragte mich, ob ich nächstes Wochenende auch Zeit und Lust hätte, dann könnte ich dies und jenes machen. – Und so fing es damit an, dass ich regelmäßig als freier Mitarbeiter für die Rheinische Post tätig war. Hans Groob ist leider Gottes im letzten Jahr verstorben, er war ein wunderbarer Lehrmeister, ein Sportjournalist, vor allem ein Lokalsportjournalist, wie aus dem Lehrbuch, der uns auch immer wieder beigebracht hat, wie wichtig die Orientierung auf die Leserinnen und Leser ist. Worauf wir achten müssen und ja, im Prinzip habe ich Hans das zu verdanken, was ich gelernt habe und auch das zu verdanken, was ich am Ende geworden bin. Auch wenn ich dann weg von der schreibenden Zunft in die sprechende Zunft gegangen bin. Aber die Prinzipien sind natürlich übertragbar.

JN: Haben Sie in Ihrer Ausbildung zum Sportjournalisten ...?

RK: ... Eine Ausbildung habe ich nie gemacht. Ich bin im Prinzip eine ungelernete Hilfskraft.

JN: Ah, ein Quereinsteiger sozusagen, wie man das heute so gerne nennt.

RK: Richtig! Ich habe dann während meines Studiums einen Nebenjob bekommen,

als damaliger Pressesprecher des Deutschen Billard-Bundes, wodurch auch der enge Kontakt mit dem Billardsport im Allgemeinen und all seinen Facetten, entstanden ist. Ganz einfach, ich brauchte Geld, als Halbweise musste man sich ein bisschen was dazu verdienen, um sich das Studium erlauben zu können. Und dann ist das immer weiter gewachsen. Die suchten wiederum jemanden, der zwar schon Erfahrung im Medienbereich hat, aber relativ billig war, weil sie sich mehr nicht leisten konnten, und so sind wir zusammengekommen. In dieser Funktion habe ich natürlich nicht nur die Medienarbeit des Verbandes gemacht, sondern damals haben vor allem der WDR und auch das ZDF durchaus auch noch Billardmeisterschaften live übertragen. Und als Verbandspressesprecher habe ich dann natürlich für die Kollegen Zusammenarbeit geliefert, nach dem Motto „Profile von den Spielern erstellen“ und so weiter und sofort, damit die Redaktion etwas hatte, womit sie arbeiten konnte. Dadurch habe ich erste Einblicke in die Fernseharbeit bekommen. Als 1989 die deutschsprachige Redaktion von Eurosport aufgebaut wurde, da kannte mich der damalige Kollege, der das Team aufstellen sollte und der hat gesagt: „Ich kann mir vorstellen, dass das eine tolle Sache für dich ist. Komm doch mal her und lass es uns ausprobieren, um zu sehen, ob du nicht Teil unseres Teams werden könntest.“ Das war eine spannende neue Aufgabe, die ich natürlich gerne gemacht habe. Der Kollege ist mittlerweile schon lange nicht mehr bei Eurosport, aber ich habe es relativ lange beim Sender ausgehalten.

JN: Unbestreitbar! Sie haben ja eine besondere Begabung, das Publikum zu entertainen. Nun haben Sie erzählt, dass Sie keine journalistische Ausbildung durchlaufen haben, das heißt also, Sie haben auch die Entertainmentqualitäten nicht wirklich gelernt, sondern da kommt ein Naturtalent bei Ihnen zum Vorschein, oder nicht?





Foto: © Eurosport

RK: Ich versuche immer, egal ob als Kommentator oder auch als Moderator bei Veranstaltungen, ganz einfach eine Nähe zu meinem Publikum aufzubauen. Und dadurch entsteht das. Ich habe auch festgestellt, dass Leute mich, zum Beispiel bei Veranstaltungen, spontan geduzt haben und dann erschrocken sind. Sie haben sich entschuldigt und mich daraufhin mit „Herr Kalb“ angesprochen. Ich habe dann immer gesagt: „Das ist schon in Ordnung, weil ich doch der Typ bin, der immer neben euch auf der Couch sitzt, wenn ihr Snooker guckt.“ Und genau das ist es! Diese Nähe zum Publikum wollte ich immer aufbauen! Dabei ist natürlich so eine Ansprache sehr hilfreich, vielleicht auch eine gewisse Art von Humor. Aber im Prinzip geht es darum, authentisch zu sein. Wenn das nicht wirklich ich wäre, wenn das eine gespielte Rolle

wäre, würde ich das nicht über so lange Strecken durchhalten können.

JN: Ja, ich verstehe. Trotzdem muss ich nochmal darauf verweisen, dass dieses Entertainment Talent ja nicht zwangsläufig allen Journalisten gegeben ist, und nachdem Sie ja ganz offensichtlich, nicht nur gerne berichten, sondern unzweifelhaft auch gerne zur guten Unterhaltung beitragen, meine Frage, ob Sie je in Erwägung gezogen haben, in die Berufsrichtung Schauspieler zu gehen?

RK: Habe ich tatsächlich nie in Erwägung gezogen, ich habe da auch nie irgendein Talent bei mir gesehen.

JN: Gerade in der spontan witzigen Ecke, erkenne ich diesbezüglich ein beträchtliches Potential. Ich meine, gerade „witzig“





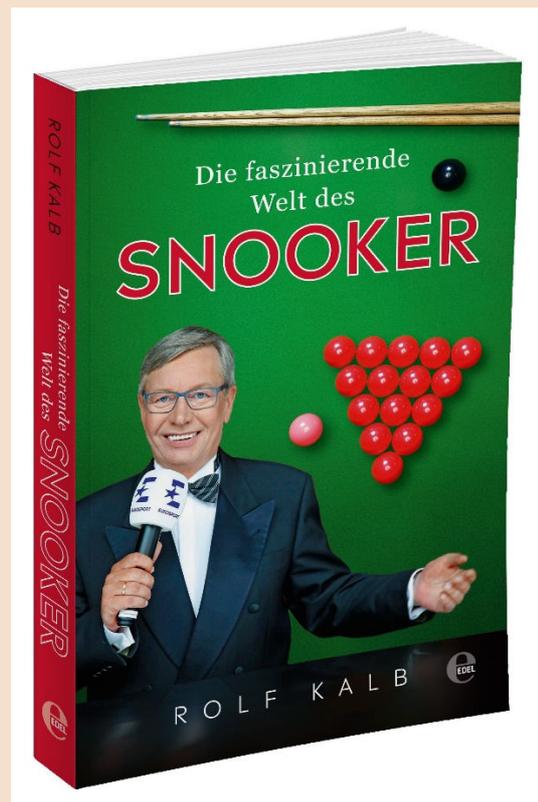
ist häufig viel schwieriger umzusetzen, als „tragisch und ernst“. Da bedarf es nicht nur einer guten Schauspielausbildung, sondern man muss vor allem eine gehörige Portion Talent mitbringen, die ich bei Ihnen durchaus zu sehen vermag, insbesondere was geistesgegenwärtige Improvisation betrifft. Als Kind und in der Jugend hat man ja oftmals noch andere Berufswünsche oder Ziele vor Augen, bei Ihnen war das aber nie die große Bühne, oder?

RK: Das war nie mein Ziel. Mein erster Berufswunsch war, Bauarbeiter zu werden. Bei uns zu Hause im Dorf wurde nämlich die Kanalisation in der Straße verlegt, das fand ich ungeheuer spannend, da wollte ich dann Bauarbeiter werden. Das hat sich dann aber relativ schnell erledigt. Natürlich war da der Zeitpunkt, wo ich meinem Leben eine andere Wendung gegeben habe, als ich die Mathematik habe sein lassen und mich ganz auf den Sportjournalismus einließ. Aber seitdem habe ich nie den Wunsch verspürt, irgendetwas anders zu machen, sondern ich war immer in dem Bereich zu Hause, in dem ich mich zu Hause fühlte, in dem ich mich wohl fühlte und in dem ich arbeiten wollte.

JN: Es gibt in jedem Fall eine große Gemeinsamkeit zwischen Ihrer Berufstätigkeit und der des Bühnenschauspielers. Das Wirken auf der Bühne ist die Belohnung nach getaner Arbeit, oder um im sportlichen Jargon zu bleiben: die Kür nach der Pflicht. Das, was letztendlich auf der Bühne stattfindet, ist eigentlich nur der Bonus, und bei Ihnen könnte man sagen, das was am Mikrophon stattfindet, ist letztendlich auch der Bonus, weil die tatsächlich mühsame Arbeit ja ebenfalls jenseits des Mikrofons, also in der Vorbereitung liegt. Ich weiß, von was ich spreche, seit etwa einem Jahr bin ich zusätzlich noch in der schriftlichen Live-Spielberichterstattung beim Darts zuständig. Dieses permanente Verfolgen jeglicher Ereignisse, ich meine, man liest ja nicht nur

Statistiken, sondern man kniet sich da bauchnabeltief rein. Da wird in den Archiven recherchiert, in der sportlichen Vergangenheit gewühlt und eben jede aktuelle Bewegung eingefangen. Es erfordert also unermesslich viel Vorarbeit und wenn Sie dann letzten Endes kommentieren, ist das dann ja in der Tat nur noch die Belohnung der eigentlichen Arbeit.

RK: Das ist natürlich absolut richtig, das ist dann keine Arbeit mehr. Ich habe immer gesagt, es gab in den letzten Jahren, eigentlich Jahrzehnten, nur zwei Tage im Jahr, wo ich nicht zum Thema Snooker gearbeitet habe, das war Weihnachten und Neujahr. An den restlichen Tagen habe ich immer hier an meinem Schreibtisch gesessen und mich mit Snooker beschäftigt.



Es geht ja nicht nur darum, zu lesen, zu recherchieren und informiert zu bleiben. Ich bekomme zum Beispiel sämtliche Match Sheets der offiziellen Tour zugeschickt, egal ob es Qualifikationen sind, ob es die Q-School ist oder ob es inoffizielle Turniere





sind, alle Match Sheets sind durch meine Hand gegangen und ich musste dann natürlich Ergebnisse erfassen, Breaks erfassen, Centuries erfassen, Datenbanken füllen und-und-und, um am Mikrofon dann die Informationen zur Verfügung zu haben, von denen ich meinte, dass ich Sie brauche. Das ist auch der Grund, weshalb ich meine Karriere jetzt letztendlich beendet habe oder einer der Gründe, die da reingespielt haben. Das Kommentieren als solches ist nicht das Problem. Das hätte man vielleicht ein bisschen reduzieren können, ich muss ja nicht zwei Sessions am Tag kommentieren, sondern hätte nur eine kommentieren können. Aber diese ganze Arbeit, die drumherum ist, – hätte ich versucht, die zu reduzieren, wäre das mit einem Qualitätsverlust einhergegangen und dazu war ich keinesfalls bereit.

JN: Genau der Punkt, den ich meinte: das ist die gemeinsame Schnittmenge zwischen den Berufen. Auf der Bühne stehen und spielen, ist dann nur noch die Belohnung dessen, aber die Arbeit, die findet vorher und abseits der Bühne statt. Die Parallele dazu bei Ihnen: die Arbeit wird jenseits des Mikrofons getan und das Kommentieren ist der Bonus.

RK: Das ist eigentlich der Teil, der am meisten Spaß macht, den man am meisten genießen kann, gerade weil man dann natürlich auch die Verbindung zum Publikum hat. Ich habe ja auch sehr früh angefangen, interaktive Elemente in meine Arbeit einzubauen. Natürlich ist das nicht unbedingt repräsentativ, aber ich hatte schon immer einen Rückkanal, wo ich auch sehen konnte, wie kommt das an, wie reagiert das Publikum. Man muss das natürlich auch immer kritisch hinterfragen, aber man hat da eben Reaktionen. Anders ist es bei der Arbeit vor Publikum, wie zum Beispiel in München, im Circus Krone oder auch im Tempodrom in Berlin. Da spürt man unmittelbar die Reaktionen des Publikums und

merkt sofort, was ankommt oder auch wenn ein Kalauer mal ein Flop war. Das passiert natürlich schon auch mal.

JN: Okay, da fällt mir ein Wortspiel von Ihnen ein, das ich irre komisch fand. In Bezug auf irgendeinen Spieler, der sich gerade noch auf Biegen und Brechen in die nächste Runde gerettet hatte, meinten Sie: „Da hat er die Kuh gerade noch so vom Eis geholt, und das sagt Ihnen ein Kalb.“

Ihren Sinn für Humor habe ich ja schon mehrfach angesprochen, wobei mir noch eine weitere Gemeinsamkeit zwischen Ihrer Berufung und der des Kulturschaffenden einfällt, die Sie selber vorhin ja auch angesprochen haben. Es gibt in der Kunst und Kulturbranche eigentlich so gut wie keinen Feierabend, keine wahrhaftige Freizeit, man hat keinen Feiertag und keinen wirklichen Sonntag. Auch im Urlaub, wenn man denn mal welchen hätte, ist man mit dem Kopf immer wieder bei der Arbeit, auch hier findet man keinen hundertprozentigen Abstand. Otto Normalarbeitnehmer geht nach Hause und hat Feierabend. Das kennt man weder in Ihrer noch in unserer Branche, wo man gefühlte 365 Tage im Jahr durcharbeitet, oder wie Sie vorher angemerkt haben: es gab zwei Tage im Jahr, an denen Sie sich nicht mit Snooker beschäftigt haben, Heilig Abend und Neujahr.

RK: Ja genau! Das ist durchaus so und ich habe es ja auch bei mir beobachtet, dass ich abends Feierabend machte, zu Hause im Wohnzimmer saß und mir vorgenommen hatte, am nächsten Tag noch einen Blog zu schreiben. Dann fing ich an, mir schon mal ein Thema zu überlegen und dann ratterte es auch bereits im Kopf: „Wie willst du den Blog anlegen, wie machst du den Einstieg, was sind die Punkte, die du darin ansprechen willst?“ Das geht einem dann natürlich alles schon durch den Kopf, das heißt man hat nicht wirklich abgeschaltet.





JN: Man sagt ja immer, Sie sind die deutsche Stimme des Snookers. Als Stimme einer Sportart zu gelten, ist die eine Sache, aber Sie haben es obendrein geschafft, sozusagen als deutsches Gesicht des Snookers beachtliche Bekanntheit zu erlangen. Hinzu kommt, dass Snooker in Deutschland, sagen wir, eher noch eine Randsportart ist, zumindest in Relation zu Fußball, Handball oder Tennis. Snooker boomt zwar mittlerweile enorm, aber es ist halt trotzdem noch nicht so populär wie beispielsweise genannte andere Sportarten. Wobei – ich glaube, es war die Süddeutsche Zeitung, die gesagt hat: die Tatsache, dass Snooker beim Publikum in Deutschland so populär geworden ist und inzwischen echt große Beliebtheit genießt, sei unter anderem Rolf Kalb zu verdanken.

RK: Ja, das war ein Zitat der Süddeutschen Zeil, aber ich glaube, die waren es auch, die mich zum „kauzigen Unikat“ ernannt haben.



Foto: © Guido Hermann

JN: Okay, fair enough. Als Eigenbrötler Aufmerksamkeit zu erregen, ist in unserer Branche letztendlich besser, als gar keine Aufmerksamkeit zu bekommen. Welche Popularität Sie für den Snookersport generiert haben, merkt man ja auch jedes Jahr bei den Show-Veranstaltungen, wie beispielsweise im Münchner Circus Krone. Die Beliebtheit ist überwältigend, man muss sich ewig im Vorfeld um Tickets bemühen, um überhaupt noch welche zu bekommen. Die Leute sind dahingeströmt, dass man gedacht hat, da sei ein Fußballspiel oder großes Konzert in Gange. Da kann man wirklich von einem richtigen Boom sprechen, ähnlich wie beim Dartsport. Nur ist es beim Darts so, dass natürlich auch die deutschen Spieler durch ihre respektablen Erfolge viel zum Aufschwung und zur erhöhten Aufmerksamkeit beitragen, weil wir jetzt schon mehrere deutsche Dartspieler haben, die Jeden in der Weltspitze jederzeit besiegen können. Gabriel Clemens hat bereits ein WM Halbfinale erreicht, Max Hopp, Ricardo Pietreczko und Martin Schindler konnten schon Titel auf der European Darts Tour einstreichen. Mit Sicherheit werden wir auch im Snookersport irgendwann dahin kommen, ...

RK: Hoffentlich!

JN: ... Momentan liegt diesbezüglich aber noch einiges an Arbeit vor uns. Und während bei den deutschen Snookerspielern noch Luft nach oben ist, haben Sie quasi im Alleingang für die gestiegene Öffentlichkeitswahrnehmung gesorgt. Na ja, und da Luke Littler es mittlerweile ins Feuilleton geschafft hat, gucken wir mal, wie wir das auch mit Rolf Kalb hinkriegen – die Grundlage ist hier schon mal gelegt. Apropos Darts, wie gesagt, darüber berichte ich ja auch in schöner wie anstrengender Regelmäßigkeit, ich habe aber auch gelesen, dass Sie ebenfalls schon mal Darts kommentiert haben.

RK: Ja, auch beim Darts habe ich kommentiert, das war ganz in den Anfängen. Das waren bei so einem Sender wie Eurosport





Foto: © Eurosport

damals natürlich auch wilde Zeiten, wo jeder von uns praktisch ein Bauchladen hatte. Meine erste Sendung war nicht Snooker oder sowas, sondern meine erste Sendung war ein Rugby Länderspiel, Frankreich gegen Australien. O.k., das war damals aber noch im Testbetrieb. Das hat sich dann natürlich geändert und man hat sich dann mit der Zeit auf die Hauptsportarten konzentriert, bei mir waren das halt Snooker, Rudern als olympische Sportart und Tanzen, weil ich gemeinsam mit meiner Frau auch getanzt habe.

JN: Sie haben als Sport Allrounder begonnen und sich dann spezialisiert. Die Frage, wie sie vom Allrounder zum Spezialisten für Snookersport geworden sind, haben sie mir praktisch schon beantwortet. Ich nehme an, das resultiert aus Ihrer Position als Pressesprecher bei der Deutschen Billard Union.

RK: Ich habe zwar nicht als Billard- oder Snooker-Kommentator bei Eurosport angefangen, aber als Eurosport dann die Snooker-Rechte bekam, war es natürlich naheliegend, dass ich das übernahm. Denn





wir sprechen da von Ende 1989, Anfang 1990, also ich war damals höchstwahrscheinlich der einzige deutsche Sportjournalist, der das Wort „Snooker“ fehlerfrei schreiben konnte.



Foto: © Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

JN: Hier sind Sie dann relativ schnell zur deutschen Stimme und zum deutschen Gesicht des Snookersports geworden, und es ist ja auch irgendwie eine spektakuläre Geschichte, dass Sie zu solch einem außergewöhnlichen Publikumsliebhaber avanciert sind. Vor kurzem sind Sie gemeinsam mit John Higgins, Mark Williams und Ken Doherty im Circus Krone aufgetreten und die Zuschauer haben sich dort um ein Selfie mit Ihnen gerissen, der Andrang hatte durchaus „Superstar-Format“. Bemerkenswert hierbei war ja auch, dass Sie selbst ein mindestens so begehrtes Fotomotiv waren, wie die sportlichen Protagonisten.



Der Andrang war so groß, Rolf Kalb wusste kaum, in welche Kamera er zuerst blicken sollte

Fotos: © Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

Mark Williams war, glaube ich, schon weg, aber John Higgins und Ken Doherty stellten sich den Fans, und da konnte man feststellen, dass Selfies mit Ihnen nicht minder begehrt waren, als mit den beiden Weltklassespielern. Normalerweise hat man bei Kommentatoren ja eher die Stimme im Ohr, das dazugehörige Gesicht bleibt im Verborgenen. Gut, als Master of Ceremonies – im Kulturbereich würde man es als Conférencier betiteln – in Berlin oder auch in Fürth bzw. in Nürnberg, treten Sie in Erscheinung, aber sonst sind Sie, ähnlich wie ein Radiomoderator, lediglich akustisch präsent.

RK: Neben den Turnieren, die in Deutschland stattfinden, mache ich ja dann auch noch die Moderation bei den ganzen Exhibitions.

JN: Ja gut, aber das ist auch nicht so die Menge, soweit ich weiß, drei oder vier im Jahr, also eher einzelne Veranstaltungen in ein paar wenigen Städten. Aber im Grunde genommen sieht man Sie nicht, in erster Linie hört man Sie, d.h. man vernimmt Ihre Stimme bei den Übertragungen, während das Gesicht hinter der Stimme in der Regel gar nicht eingeblendet wird. Umso verblüffender ist, wie sie es dennoch geschafft haben, zur Stimme auch das Gesicht zuzuordnen. Wenn man auf Sie zu sprechen kommt, ist allgemein von „Stimme und Gesicht des Snookersports in Deutschland“ die Rede.





RK: Ich bin natürlich auch relativ privilegiert. Eigentlich bewegt sich jeder in unserer Branche zunächst einmal in den Fußstapfen anderer. Bei mir war das aber nicht der Fall, denn es gab vorher keine. Ich war wirklich der erste deutschsprachige Snooker Kommentator und das heißt, ich habe dann natürlich dieses Metier auch prägen können. Das bringt mich automatisch in eine etwas andere Situation, als es bei den Kolleginnen und Kollegen der Fall ist. Sicherlich war der eine Punkt, der geholfen hat, dass ich mich eigentlich immer relativ hoher Zustimmungswerte beim Publikum erfreut habe. Und ich denke, ich habe da auch ganz einfach ein bisschen Glück im Leben gehabt, weil offensichtlich viele Menschen meine Stimme angenehm finden und das hilft dann natürlich.

JN: Absolut. Nicht zu vergessen die angesprochenen Entertainment Qualitäten, die zum Wohlklang Ihrer sonoren Stimme hinzukommen. Es ist nun mal die ganz besondere Kunst, einen großen Saal zu unterhalten, das ist kein Selbstläufer und gelingt auch nicht jedem gleichermaßen gut. Die Menge zu unterhalten, in einem ausgesprochen prominenten Venue, bei dem die Zuschauer den unterschiedlichsten Generationen und Bevölkerungsstrukturen entstammen, o.k. ein gemeinsames Interessensgebiet ist gegeben, aber sonst ist das Publikum sehr bunt zusammengewürfelt, hier für alle denselben Nenner zu finden, der da lautet: „Wir wollen unterhalten werden!“ – das ist große Kunst. Es genügt eben nicht, „nur“ Ansager zu sein oder nur vors Publikum zu treten, Spieler aufzurufen und schlussendlich das Endergebnis zu verkünden. So ruft man beim Publikum keine Begeisterung hervor. Was man hingegen bei Ihren Bühnenauftritten erlebt, ist Enthusiasmus pur. Das kommt ja nicht von ungefähr, dass die Zuschauer im Münchner Circus Krone schier ausgerastet sind, als Sie die Manege betraten. Ihre Auftritte arten ja jedes Mal in absolute Begeisterung aus, da tobt das Publikum. Jüngst sahen

Sie sich aber auch mit Buhrufen konfrontiert, man darf allerdings nicht verschweigen, dass diese lautstarken Unmutslaute die Reaktion war auf die Ankündigung, dass Sie Ihre Kommentatoren-Tätigkeit bei Eurosport beendet haben, weil Sie in den Ruhestand gegangen sind. Dieser Rücktritt entfachte beim Publikum massiven Widerstand, wiederum ein weiterer stichhaltiger Beleg dafür, welche immens hohe Popularität Sie genießen. Übrigens schön pariert, mit dem Verweis darauf, dass alle, die jetzt gebuht haben, bitte nochmal mit Ihrer Frau Rücksprache halten mögen. Tja, wie gesagt, eigentlich bezieht sich solch ein Rückhalt vonseiten der Zuschauer vorrangig auf die Spieler, also auf die Akteure, die am Tisch abliefern. In Ihrem Fall liefern Sie offensichtlich auch ab, und zwar am Mikrophon und das mit gehöriger Entertainmentgabe. Nun ist die große Bühne ja nicht unbedingt jedermanns Sache, manche Journalisten agieren lieber im Hintergrund, manche entpuppen sich als sogenannte „Rampensau“, im besten Sinne des Wortes. Ich würde sagen, eindeutig kann man Sie in keine Kategorie eingruppiert, Sie haben da fast schon Ihre eigene Couleur der Mitte geschaffen, so eine angenehme Mischung aus Charme, Fachwissen und witziger Spontanität.



Natürlich sind auch John Higgins und Ken Doherty allseits stets begehrte Fotomotive

Fotos: © Annemarie-Ulla Nezami-Tavi





Foto: © Guido Hermann

RK: Ich sag mal: zu viel Schüchternheit wäre da nicht gerade hilfreich, das ist ganz klar. Man muss natürlich in diesem Metier auch die Lust haben, vor Publikum zu performen, das stimmt schon, aber diese Lust habe ich halt auch immer. Und dann braucht man zudem selbstverständlich den Enthusiasmus und die Faszination für das Sujet, also zum Beispiel für den Sport. Auch das gehört immer dazu! Das überträgt sich dann ja auch aufs Publikum. Das gehört aber ebenso beim Kommentator dazu, also selbst wenn mich keiner sieht. Denn, wenn ich nicht fasziniert wäre, wenn mich das langweilen würde, wie sollen dann meine Zuschauerinnen und Zuschauer fasziniert sein und das toll finden, das geht ja gar nicht. Dieser Enthusiasmus und diese Faszination, das muss immer vorhanden sein. Ohne das geht es nicht.

JN: Und der Funke an Enthusiasmus muss rüber springen – so wie auch auf der Theaterbühne! In der Musik unterscheidet man verzichtbarerweise ja gerne zwischen E und U, also Ernstes und Unterhaltung, und man kann konstatieren, dass Sie bei Ihren Moderationen respektive Kommentaren beide Aspekte zu kombinieren vermögen. Da ist Beides vorhanden, zum einen das Unterhaltsame, und da die Turniere

natürlich ernstzunehmende Wettbewerbe sind, bei denen es um eine Menge geht, kommt auch das Seriöse nicht zu kurz. Die gelungene Verknüpfung, sozusagen zu einem Ensemble der Tugenden, oder sportlich ausgedrückt: die Treffsicherheit, die Sie da an den Tag legen, macht das Ganze nicht nur informativ, sondern obendrein sehr kurzweilig.

RK: Ich muss zugeben, obwohl ich kein Musikspezialist bin, fand ich die Unterscheidung zwischen U- und E-Musik noch nie glücklich, ich sage immer, es gibt gute Musik und es gibt schlechte Musik.

JN: Diese Meinung teilen Sie übrigens mit Leonard Bernstein, den Sie gerade zitiert haben.

RK: Oh, das wusste ich gar nicht.

JN: Ja, wirklich! Leonard Bernstein, der gerne beide „Gattungen“ bedient hat, war der unumstößlichen Ansicht: „Es gibt keine leichte oder ernste Musik, es gibt nur gute oder schlechte Musik“. Und auch Udo Lindenberg hat zum Thema „Radiomacher, die in E- und U-Musik einteilen“, ein äußerst entschiedenes Statement abgegeben: „Skaven, die die Peitsche der Werbung im Nacken haben“.





Aber genug zitiert, zurück zu Ihren Moderationen: Sie haben viele-viele bekannte Snookerspieler, nein, Unsinn, nicht viele, Sie haben ALLE bekannten Snookerspieler bereits interviewt. Gab es Spieler, bei denen man sich besonders aufs Interview gefreut hat, weil die einfach pfiffige und originelle Gesprächspartner sind?

RK: So jemand wie Shaun Murphy zum Beispiel oder auch ein Joe Perry, das sind immer angenehme Gesprächspartner, übrigens auch ein Ken Doherty.

[Anmerkung der Redaktion: Ken Doherty war jüngst zum ersten Mal beim Show-Event in München dabei. Dieses Jahr galt das Motto: „Three Celtic Nations“, bei dem John Higgins Schottland, Mark Williams Wales und eben besagter Ken Doherty Irland repräsentierte.]

RK: Ein Alan McManus, von dem ich auch viel über Snooker gelernt habe. Und ich entsinne mich gut, als ich angefangen habe, als ich so meine ersten Fußstapfen im Snooker hinterlassen habe.



Foto: © Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

Damals war Steve Davis natürlich noch DER große Name! Und wenn ich irgendwelchen Kollegen verdeutlichen musste, welche Rolle ein Steve Davis spielt, habe ich immer gesagt: was Franz Beckenbauer bei uns im Fußball ist, ist Steve Davis im Snooker. Ich war ein ganz junger Snooker Journalist, furchtbar schüchtern und habe mich kaum getraut, ihn anzusprechen. Steve ist immer ein ausgewählt höflicher und netter Mensch, wir haben dann auch öfter bei Exhibitions zusammengearbeitet und ich war anfangs erst noch vorsichtig, was ich mit ihm machen konnte. Aber als wir uns dann besser kennengelernt hatten, haben wir plötzlich auch angefangen, uns die Bälle gegenseitig zuzuwerfen, auch Gags nicht mehr abzusprechen, sondern uns die einfach gegenseitig vor den Kopf gehauen. Der andere reagiert dann und gibt die Nummer zurück.

JN: Das gegenseitige „verbale Bälle-Zuwerfen“ innerhalb eines Dialogs macht ja auch genau die Faktoren der Screwball-Komödie aus. Gerade die Engländer sind häufig Meister darin. So ein Austausch bereitet viel Freude, vor allem wenn sich nicht jeder selbst so tierisch ernst nimmt, auch so eine Spezialität der Briten.

RK: Es hat mir riesigen Spaß gemacht, mit Steve auf diese Art und Weise zusammenzuarbeiten und als er seine Karriere dann endgültig beendet hat, hat er mir auch seine Autobiografie geschenkt und die mit einer sehr persönlichen, sehr warmen und sehr freundschaftlichen Widmung versehen. Das ist für mich wirklich einer meiner großen Schätze aus meiner Karriere.

JN: Um nochmal auf Ken Doherty zu kommen, wenn man den spielen sieht, glaubt man immer, dass er ein todernter Mensch ist, der nicht über den geringsten Humor verfügt, überhaupt nicht. Deswegen war es eine sehr große Überraschung, beim Show-Event zu erleben, mit wieviel Wahnsinns Humor der ausgestattet ist.





Fotos: © Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

RK: Das ist ein brillanter Entertainer! Und auch wenn er jetzt mittlerweile nicht mehr der absolute Spitzenspieler ist, aber als Botschafter des Snooker halte ich ihn immer noch für unverzichtbar. Und ich freue mich jedes Mal, wenn ich eine Exhibition machen kann, wo Ken dabei ist, weil ich weiß, das wird unterhaltsam und wir haben unseren Spaß und das Publikum hat auch seinen Spaß.

JN: Im Hinblick auf die kompetentesten Botschafter dieses Sports, denke ich zum Beispiel gerade auch an Alan McManus, der mit so viel Wissen ausgestattet ist. Auch wenn er während seiner aktiven Zeit zuletzt nicht mehr so wettbewerbsfähig war, aber vom Können her, haben die ja gar nichts eingebüßt, die sind immer noch brillante Snookerspieler und das betrifft eben auch Ken Doherty. Die haben das Snookerspielen ja alle nicht verlernt und zeigen an einem guten Tag weiterhin geniales Matchplay. Von den witzigsten Anekdoten haben Sie vermutlich die meisten mit Ronnie O`Sullivan zu erzählen, oder? Ich meine, wer kann das noch toppen, dass er inmitten des Spiels beim Publikum fragt, ob ihm jemand seine Schuhe leihen kann? Er hatte sich wohl neue Schuhe gekauft und diese noch nicht eingelaufen, und als seine Schuhe während des Spiels offensichtlich drückten, da fragte er allen Ernstes mal eben im Publikum nach, wer dieselbe Schuhgröße hätte und zur Leihgabe bereit sei. Und dann hat Ronnie über mehrere Frames in Socken gespielt. Ich glaube, letzten Endes war es der Turnierdirektor oder der Schiedsrichter, oder was ich, wer, aber nach dem Mid-Session hat ihm einer tatsächlich mit anderen Schuhen ausgeholfen.

RK: Ja, wobei es auch noch andere Fälle gibt. Ich entsinne mich an eine Veranstaltung mit Dennis Taylor, wo jemand im Publikum einen fürchterlichen Hustenanfall bekam. Dennis war gerade in einem Break, legte sein Queue ab, ging zu seinem Platz, holte sein Wasserglas und lief damit auf die Tribüne. Die Dame, die den Hustenanfall hatte, bekam natürlich einen knallroten Kopf, er bot ihr das Wasser an und fragte ganz fürsorglich: „Geht's denn jetzt wieder?“ Sie erklärte hüstelnd, dass es schon wieder ginge, und er kehrte an den Tisch zurück, nahm sein Queue wieder in die Hand und spielte weiter. Oder eine andere schöne Geschichte, mit dem damals ganz jungen John Higgins, es war 1995 bei den German Open in Frankfurt am Main. Das war das allererste Weltranglistenturnier, das es in Deutschland gab. John hatte das Finale erreicht, das er am Ende gegen Ken Doherty gewonnen hat. Ich war dort der einzige Eurosportkommentator, auch die Engländer waren nicht vor Ort, und so war ich es halt, der vor dem Finale die pre-match Interviews mit den Spielern machte. Nun war es ein sehr weiter





John Higgins in München, 2024



Foto: © Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

Weg von der Arena, wo wir gedreht haben, bis zur Players Lounge, wo auch das Media Center war, also ging man zehn Minuten durch irgendwelche Gänge in der Messe Frankfurt. Ich hatte deshalb beschlossen, erst gar nicht mehr zurückzugehen, nahm meine Unterlagen mit und wartete in der Kabine ab, bis es anfing. Nach dem Interview sagte John: „Rolf, ich habe auch keine Lust da zurückzugehen, kann ich bei dir in der Kabine warten?“ Ich antwortete: „Kein Thema, komm mit rein“, und wir haben noch gequasselt. Er fragte mich dann auch, ob und wann es bei ihm daheim zu sehen sei. Ich sagte: „Klar, Eurosport überträgt gleich live“. Er meinte, dass seine Eltern das ja gar nicht wüssten. Ich erklärte John, dass in der Kabine auch immer ein Telefon für Notfälle stünde, und sagte ihm, er solle anrufen. John hatte Bedenken: „Nein, das kann ich doch nicht, das ist doch ein Ferngespräch, international ist ja viel zu teuer!“

Ich erzählte John, dass ich ja auch regelmäßig unsere Sendezentrale in Paris anrufen müsse, das seien auch Ferngespräche, da kommt's auf einen Anruf nach Schottland nun wirklich nicht drauf an. Nein, nein, nein, – er wollte nicht. Ich fragte ihn nach der Nummer, habe die dann gewählt und ihm den Hörer in die Hand gedrückt, da war er wie ein schüchternes kleines Bübchen. Seine Mutter war dran und er teilte ihr aufgeregt mit, dass es jetzt gleich live auf Eurosport losginge und sie einschalten solle. Hier also noch ein richtig kleiner Junge und dann startete das Match, und wer da in die Arena kam, das war auf einmal ein Killer. Das war faszinierend, das zu beobachten. Und es war dann natürlich auch ein tolles Erlebnis, was ich mit John gemeinsam hatte.

JN: Großartig! Es ist ja auch nicht für umsonst, dass Sie solch einen guten Stand bei den Spielern haben. Für einen deutschen Journalisten ist es halt auch keine Selbstverständlichkeit, bei internationalen Topstars einen herausragenden Status zu genießen. Sie erfahren da viel Anerkennung und Wertschätzung!

... immer mit Interesse am Geschehen
und für jeden ein offenes Ohr ...



Fotos: © Annemarie-Ulla Nezami-Tavi





RK: Also ich sage immer: Ich bin in die internationale Snookerfamilie aufgenommen, das ist so in etwa das Verhältnis untereinander und, dass ich das als deutscher Journalist geschafft habe, darauf bin ich natürlich auch durchaus stolz, denn es zeigt, dass ich ein bisschen was richtig gemacht haben muss.

JN: Da sind Sie zurecht stolz. Was machen Sie eigentlich am 15. Juli, schon irgendwelche Pläne?

RK: Am 15. Juli? [überlegt kurz, tappt dann aber nicht in die verschmitzt arglistige Falle] Ach ja, da geht das Shanghai Masters los. O.K., wahrscheinlich werde ich den Fernseher mal anmachen.

JN: Ich wollte Ihnen die Antwort gerade vorgeben: Sie gucken Snooker, ABER zum ersten Mal ohne Kopfhörer.

RK: Das wird eine ganz neue Erfahrung für mich sein.

JN: Ohne Headset, ohne Kopfhörer – das wird hart.

RK: Ja, vor allen Dingen ohne zu kommentieren. Gut, ich habe ja vorher auch schon Matches geschaut, ohne zu kommentieren, aber man ist dann natürlich trotzdem viel mehr involviert, wenn man Bestandteil des Turniers ist und weiß, die nächste Session sitze ich wieder am Mikrophon. Dann schaut man auch ganz anders. Wie das sein wird, wenn man wirklich entspannt auf der Couch sitzt und sich ein Snooker Match anschaut und einfach nur genießen kann, das wird für mich eine neue Erfahrung sein.

JN: Ich kann Ihnen jetzt schon prophezeien, entspannt guckt man da noch nicht. Das wird einige Zeit dauern, bis Sie wirklich entspannt schauen können, das Adrenalin wird immer noch zu stark vorhanden sein. Bis da Entspannung einsetzt, das dauert noch seine Zeit.



Foto: © Guido Hermann





Foto: © Eurosport

JN: Der amerikanische Fernsehjournalist, Edward R. Murrow hat seine Sendungen in den 50er-Jahren immer mit der Verabschiedung, „Good Night, and Good Luck“ geendet. Das hatte damals allerdings einen sehr tragischen und bedrückenden Hintergrund. Mittlerweile haben es sich legitimerweise viele Reporter zu eigen gemacht, die eigene Kultverabschiedung zu kreieren. Ich selbst habe mir für meine Live-Spielberichterstattungen im Darts ebenfalls eine „Walk-off Hymne“ zugelegt. Bei Ihnen hieß es am Ende einer Sendung immer: „Ihr/Euer Rolf Kalb“ – auch dieser Tagesausklang hat inzwischen Kultstatus erreicht. Meine Frage, wie es zu diesem ungewöhnlichen Abschiedsgruß kam, haben Sie womöglich schon beantwortet, als Sie von der Nähe zum Publikum sprachen. Das war aber ursprünglich nicht eine Verabschiedung mit dem Gedanken, dass das mal irgendwann Kult werden könnte, sondern das hat sich zufällig so entwickelt, oder?

RK: Das ist eigentlich durch Zufall entstanden, und zwar als ich anfing, auch interaktive Kommunikationsmöglichkeiten zu den Zuschauerinnen und Zuschauern aufzubauen. Es ist im Internet nun mal so, dass man sich automatisch duzt. Und dann hatte ich mir überlegt: da duze ich die Leute, es ist blöd, die jetzt zu siezen. Auf der anderen Seite kann ich nicht ungefragt alle Menschen einfach duzen, das wäre auch unhöflich. Und das war in dem Moment eine Eingebung, dieses: „Ihr/Euer Rolf Kalb“. Gut, ich habe dann natürlich gesehen, dass das ankommt, dass es so etwas wie eine Marke wird oder relativ schnell sogar wurde, und das dann natürlich auch beibehalten und kultiviert. Es war also dann schon die bewusste Entscheidung, aber entstanden ist es durch reinen Zufall, die reine Eingebung.





JN: Ich verstehe, es war also nicht der ursprüngliche Gedanke, hier von Anbeginn vorsätzlich Kult zu kreieren, aber dann schon die bewusste Entscheidung, diesen auch zu pflegen. Aus dem Zufall geboren ..., o.k., andererseits könnte man natürlich auch noch den Menschen beipflichten, die überzeugt sind, dass es keine Zufälle gibt. Aber dem Einwand ist ja schon automatisch zugestimmt, denn eine Eingebung kommt schließlich auch nicht zufällig, sondern intuitiv. Bleibt festzustellen, dass es eine hervorragende Eingebung war!
Ich danke fürs Gespräch, es war mir ein Fest mit Ihnen zu plaudern!
In diesem Sinne: Ihre/Eure Julie Nezami-Tavi.

RK: Auch ich bedanke mich herzlich ...

JN: Da bleibt eigentlich nur noch die Verabschiedung im gewohnten Stil.

RK: ... Ihr/Euer Rolf Kalb.

Text: © Julie Nezami-Tavi im Gespräch mit Rolf Kalb

Fotos: © Guido Hermann, Eurosport, Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

Für den Gedankenaustausch hat Julie Nezami-Tavi die Brille und Rolf Kalb nochmal die Kopfhörer aufgesetzt, Fabian Kunze hat zum Gespräch eingeladen ...
... und Film ab!





MOZART, SCHUBERT, BEETHOVEN
ROBERT ZIMANSKY (Violine)
MICHAEL LESLIE (Piano)

Wir werfen einen Blick nach Frankreich. Einmal im Jahr finden sich Robert Zimansky und Michael Leslie zum gemeinsamen Konzertevent zusammen und das findet alljährlich in Farges-Allichamps in der Region Centre-Val de Loire statt. Es ist eine kleine Gemeinde, aber man könnte mit Fug und Recht behaupten, geografisch so etwas wie der Mittelpunkt von Frankreich. Nicht umsonst gehört Farges-Allichamps buchstäblich zum Herzen Frankreichs (Gemeindeverband: Cœur de France).



Foto: © Christine Bégassat





ÉGLISE DE FARGES-ALLICHAMPS

Samedi 31 août 2024 à 18 heures

MOZART, SCHUBERT, BEETHOVEN

Robert ZIMANSKY (violon)

Michael LESLIE (piano)

Libre Participation



Robert Zimansky & Michael Leslie Probentermin in der Église de Farges-Allichamps



Fotos : © Christine Bégassat





Ein Amerikaner in Basel & Ein Australier in München

Robert Zimansky, ein amerikanischer Violinist, der in Basel lebt, Michael Leslie, ein australischer Pianist, der in München beheimatet ist – gemeinsam musizieren sie am 31. August 2024 im französischen Département Cher, genauer gesagt in der Église de Farges-Allichamps.

Robert Zimansky zählt zu den vielseitigsten Musikern unserer Zeit. Sein Solorepertoire als Violinist gilt als eines der umfassendsten überhaupt, und sein Fachwissen wie auch seine Erfahrungswerte in Kammermusik, zeitgenössischer Musik und Orchester spielen sind weitherum geachtet.

www.robertzimansky.ch



Foto: © Michael Leslie

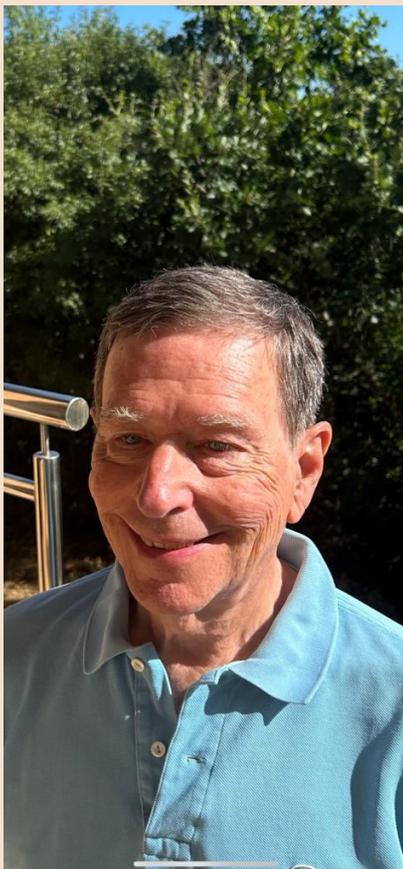


Foto: © Christine Bégassat

Die Klavierdarbietungen von Michael Leslie sind stets vom Feinsten. Durch seinen prächtig fließenden Klangstrom macht er Musik spannend, bringt die Werke der geschätzten Komponisten zum Blühen. Mit exakter Empathie, die große Pianisten ausmacht, weiß Michael Leslie, wie man die dramatische Stärke mit der Kraft der Ruhe alternieren lässt, die vom Herzschlag bestimmt wird. Seine ungemein tastenversierte Dynamik erzeugt die Impulse, die die Verbindung zwischen Musikerlebnis und Ergriffenheit herstellen. Michael Leslie versteht es, die farbenreiche Schönheit der Klassik und der Romantik genauso leidenschaftlich auszuleben, wie die umfassend spektralen Klänge der Neuen Musik. Mit unwahrscheinlicher Präzision und nicht minderer Souveränität formt Michael Leslies musikalische Präsentation den Spannungsbogen vom Barock bis hin zur Moderne und zur Avantgarde.

Text: © Julie Nezami-Tavi





Fotos: © Christine Bégassat



Samstag, 31. August 2024, Beginn 18 Uhr

Église de Farges-Allichamps

Robert Zimansky, Violine
Michael Leslie, Piano

Programm :

W. A. Mozart (1756-1791)
Sonate en mi mineur K.304
Allegro
Tempo di minuetto

Franz Schubert (1797-1828)
Sonate en la mineur D. 385
Allegro
Andante
Menuetto: Allegro
Allegro

Ludwig van Beethoven (1770-1827)
Fantaisie pour piano op. 77

Isaac Albéniz (1860-1909)
Tango

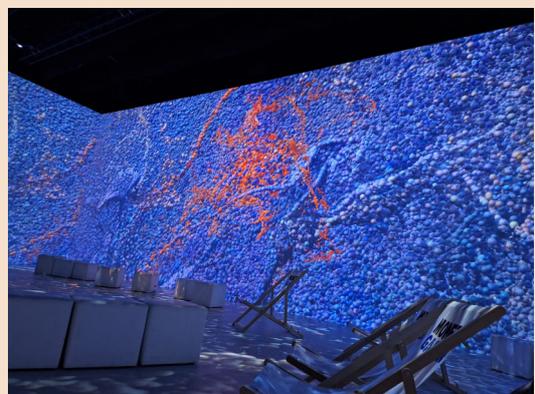
Manuel de Falla (1876-1946)
Danse espagnole de "La Vida breve"



Kunst trifft modernste Technik

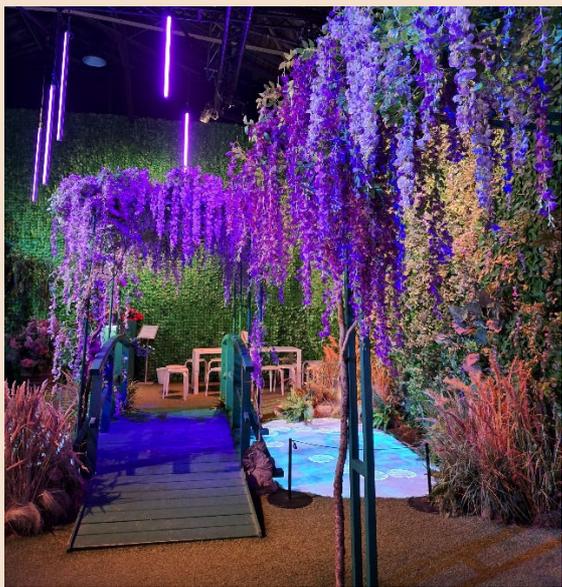
Impressionen einer Ausstellung (Tl. 2)

Anfang Juli ist in Freiburg die Deutschlandtour von „Monets Garten“, das immersive Ausstellungsevent der ganz besonderen Art, zu Ende gegangen. Hier nochmal ein Rückblick.



Fotos: Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

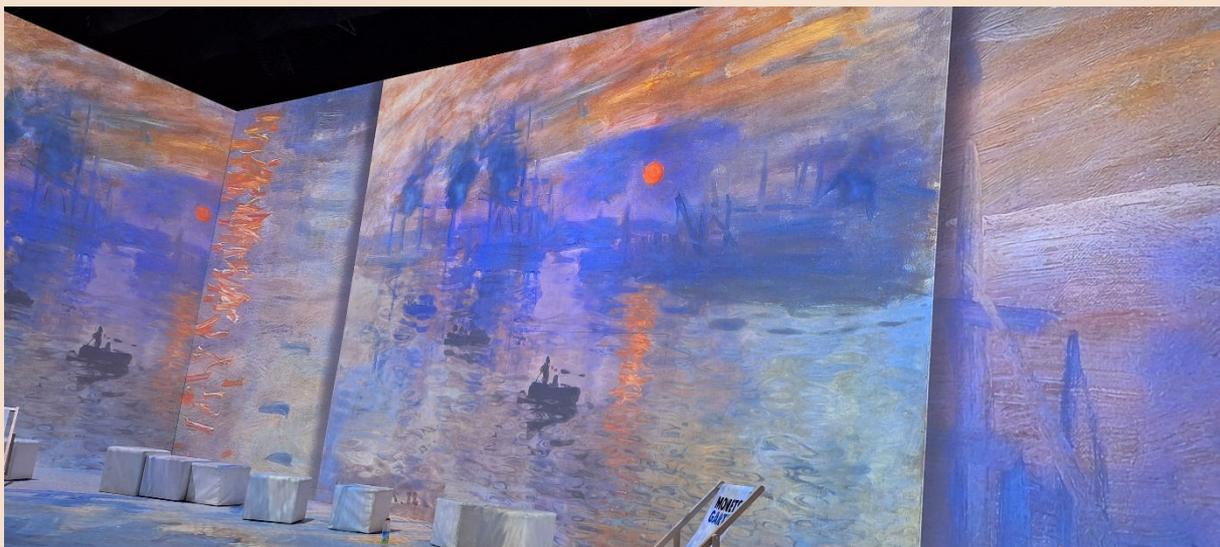




Fotos: © Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

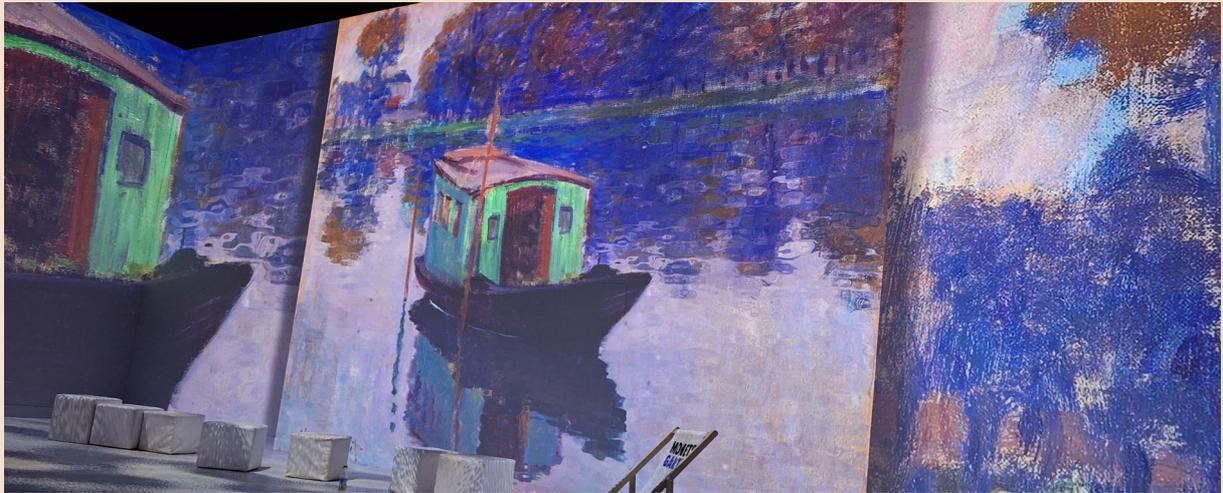


„Ich wollte die Natur kopieren, aber es geht nicht! Die Landschaft verändert sich mit jedem Augenblick. Lebendig wird sie erst durch ihre Umgebung, durch die Luft, das Licht, das sich ständig ändert. Man kann die Sonne nicht wiedergeben. Aber ich entdeckte, man kann sie mit etwas anderem darstellen: mit Farbe.“ (Claude Monet)





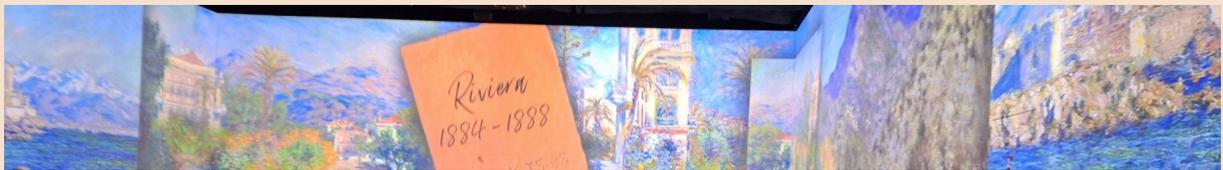
„Andere malten eine Brücke, ein Haus, ein Boot, und das war`s. Ich wollte die Schönheit der Luft malen, die Brücke, Haus und Boot umgibt. Mich interessierte nicht das Objekt, sondern das, was zwischen mir und dem Objekt passiert.“ (Claude Monet)



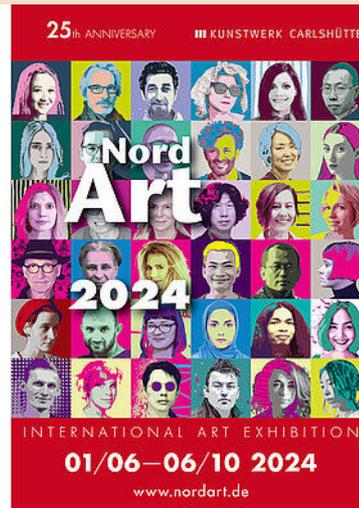
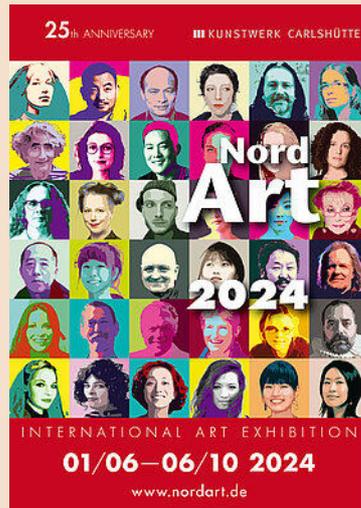
Fotos: © Annemarie-Ulla Nezami-Tavi



Monets Garten – die immersive Erlebnisausstellung



Fotos: © Annemarie-Ulla Nezami-Tavi



Vom 1. Juni bis 6. Oktober 2024 findet auf dem Gelände der historischen Eisengießerei in Schleswig-Holstein die 25. NordArt statt. Die NordArt, eine der größten jährlichen Ausstellungen zeitgenössischer Kunst in Europa, feiert ihr 25-jähriges Jubiläum mit Sonderprojekten und stellt zu ihrem Geburtstag die Preisträgerinnen und Preisträger der vergangenen Jahre in den Mittelpunkt.



Fotos: © Peter Nezami-Tavi





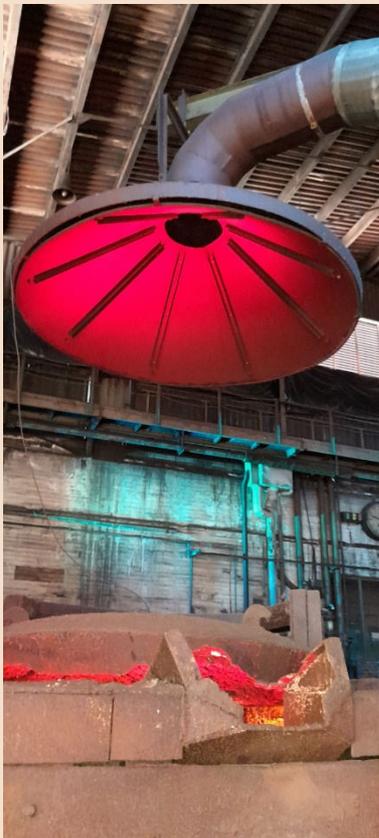
Das Kunstwerk Carlshütte ist eine Non-Profit-Kulturinitiative der international tätigen ACO Gruppe und der Städte Büdelsdorf und Rendsburg und ein besonderer Ort für Ausstellungen, Konzerte, Lesungen und Kulturveranstaltungen. Das Herzstück ist die seit 1999 jährlich in den Sommermonaten stattfindende NordArt.

Neben den Gießereihallen mit ihren 22.000 Quadratmetern Ausstellungsfläche gehören dazu der 80.000 Quadratmeter große Skulpturenpark und die ACO Wagenremise.



Fotos: © Peter Nezami-Tavi





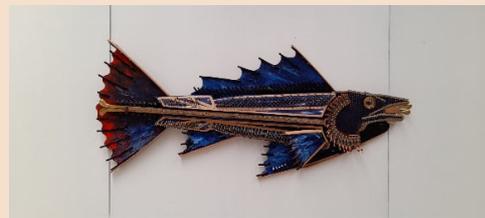
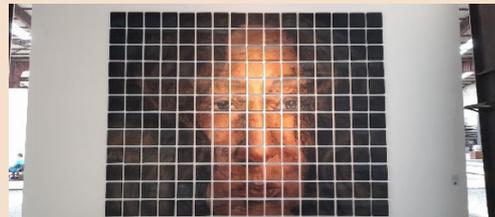
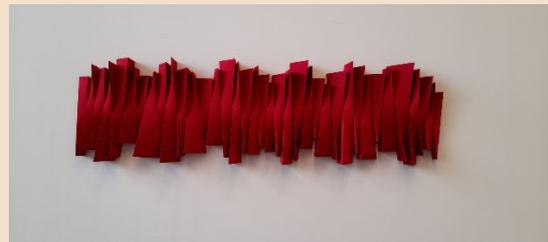
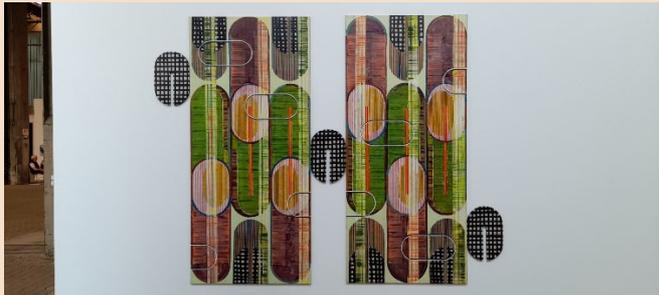
Fotos: © Peter Nezami-Tavi





Fotos: © Peter Nezami-Tavi





NordArt 2024



Fotos: © Peter Nezami-Tavi



THEATER BOULEVARD

Die ersten zwölf Ausgaben jetzt auch im Print erhältlich
Im Buchhandel oder im Buch-Shop bei BoD



ISBN: 9783756858217



978-3734724664



978-3755736578



978-3756809165



ISBN: 9783756855148



978-3756811120



978-3755761266



978-3755770794



ISBN: 978-3756809554



978-3755740797



978-3755776116



978-3756883028